

d.
V 1

Untersuchung
des Bahrdtischen
Glaubensbekenntnisses,

von

Georg Adam Horrer,

des heiligen Predigtamts Kandidat und des hochfürstlichen
Anspach-Bayreuthischen Instituts der Moral und schönen
Wissenschaften zu Erlangen Mitglied.



Leipzig,

bey Christian Gottlob Hilscher, 1779.

Untersuchung
des Baderischen
Glaubensbekenntnisses

von
Gross Hain Dörner

Das selbige Bekenntnis wurde in dem
Jahre 1720 in dem Baderischen
Lande in Gebrauch gebracht.



Verlag
der Buchhandlung
in Bader



Den

Hochwohlgebohrnen, Hochwürdigen,

Wohlgebohrnen und Hochgelahrten Herren,

H E R R E N

Präsidenten,

General-Superintendenten,

auch übrigen

R ä t h e n

des Hochfürstlichen Consistoriums zu

Brandenburg-Anspach,

Seinen Gnädigen und Hochgeehrtesten
Herren und Gönnern,

112

Wiederum dießes Buchs zu lesen und zu hören

und zu hören und zu lesen

112

Wiederum dießes Buchs zu lesen und zu hören

wiederum

in tieffer Ehrfurcht diese Schrift

112

112

Georg Adam Horrer.

112

112

112

112

5

Das Glaubensbekenntniß des Herrn D. Bahrdts so wie es wirklich erschienen ist, war gewiß denen die ihn schon aus seinen übrigen Schriften kannten, nicht ganz unerwartet; aber dies ist doch befremdend und unerwartet, daß ein Lehrer der evangel. Kirche, ein Doctor der angspurgischen Confession, die Pflichten der Menschlichkeit und der christlichen Liebe so sehr vergessen, nicht nur seine Mitlehrer, sondern alle Christen für unvernünftig erklären, ihren Glauben schädlich, und der Gottseligkeit nachtheilig nennen, und lieber die größten Widersprüche zusammen reimen, und ihnen seinen Beyfall schenken konnte, als der heiligen Schrift.

In seinem Schreiben an des Kaisers Majestät spricht er: die gesunde Vernunft empöret sich wider die Lehrsätze der Kirche. Aber die Lehrsätze der wahren Evangel. Kirche sind die Lehren der h. Schrift, und hier scheitert freylich die stolze Vernunft, und kann das Unbegreifliche der Erbarmung Gottes, Menschen selig zu machen, nicht einsehen. So war die Predigt von Christi Kreuzestod immer den Juden ein Aergerniß, und

den Griechen eine Thorheit; was Wunder, wenn sie es noch im achtzehenden Jahrhunderte ist! Wir wahre Christen entlagen der Vernunft nicht, weil uns die heil. Schrift nichts lehren kann was wider sie ist, aber wir setzen sie auch nicht zur Richterin in Religionswahrheiten, die allezeit unbegreiflich seyn müssen, weil ein eingeschränkter, endlicher Verstand Gott unmöglich ganz fassen kann. Wir halten uns deswegen an die heil. Schrift, da wir gewiß wissen sie ist von Gott, glauben was sie uns lehret, und sind gewissenhaft und ehrfurchtsvoll, wenn wir sie erklären.

Herrn D. Bahrdt zu bekehren oder das, was schon so oft gründlich und deutlich genug von gelehrten Männern gegen die Feinde des Christenthums gesagt worden ist, zu wiederholen, ist nicht unsere Absicht, sondern wir wollen nur theils seine Widersprüche, theils seine Art, wie er die heil. Schrift behandelt, kurz zeigen.



Serr Wahrdt giebt zu, daß wir Sünder, das soll doch wohl heißen, strafwürdig sind, läugnet aber, daß wir mit einer Neigung zum Bösen geböhren werden. Wir können hier gar nicht begreifen, wie er die heilige Schrifte lesen konnte, ohne diese Wahrheit, die im geringsten nicht versteckt, sondern so deutlich darinnen vorgetragen ist, daß sie auch der gemeinste Christ ganz siehet, zu erkennen. Ist die Geschichte des Sündenfalls wahr, und daß Adam dadurch den höchsten Grad seiner Vollkommenheiten verlor und selbst sündig wurde: so ist es ganz unmöglich, daß seine Nachkommen in einem vollkommenen Zustand geböhren werden können. Denn wie kann ein fauler Baum herrliche, vollkommene Früchte hervorbringen?

Er beruft sich auf die Erfahrung und sagt: er fände so viele herrliche und edle Anlage in dem Menschen — Aber eben die Erfahrung zeugt wider ihn, und der verräth sehr wenig Menschenkenntniß, der behauptet: der Mensch sey von Natur mehr zum Guten als zum Bösen geneigt.

Wir läugnen gar nicht, daß der Mensch nicht noch edle Triebe in sich fühle, wie könnte er sonst tugendhaft und edel handeln, aber eine ganz andre Frage ist: ob der Mensch vollkommen geboren werde, und dies ist in der That Ungereimtheit zu behaupten. Herr Bahrde glaubt, der Lurus wäre an unserm Verderben Schuld; aber er schaffe ihn weg, und entferne alles was ihm anstößig scheint, das wäre doch wohl bey einem einzelnen Menschen möglich, und sehe dann ob ein solcher, der ganz, wie er wünscht, erzogen wird, von sich selbst tugendhaft wird, und ob die Menschheit in ihre ursprüngliche Güte wieder zurückkehrt.

Fällt die Erbsünde, wie es unsere Kirche ausdrückt, weg, so fällt auch die große Verheißung von einem künftigen Erlöser, die sich ursprünglich darauf gründet, weg, und dies scheint wohl die Absicht des Hrn. Bahrdes zu seyn. Er läugnet, daß Gott die Besserung des Menschen selbst wirke, und giebt vor, es wäre wider die heil. Schrift, und beschuldiget unsere Lehrer eines Irrthums wegen des Wortes Gnade. Was lehrt unsere Kirche? Der Mensch wirket seine Bekehrung nicht selbst, nicht durch seine eigenen natürlichen Kräfte. Und das lehrt auch die heilige Schrift. Kenntniß zwar, und auch wahre Kenntniß von den Religionswahrheiten kann sich jeder verschaffen, denn er kann ja
das

das Wort hören, lesen, betrachten, und soll es thun, der Glaube folgt aus dem gehörten Worte, und Gott wirkt nicht mehr unmittelbar in die Seelen der Menschen, allein den seligen Effect der Religionswahrheiten, die lebendige Ueberzeugung, kann er nicht selbst hervorbringen, das ist Gottes Werk. In so ferne verhält sich der Mensch leidend, wenn er sich den Gnadenwirkungen nicht boshaft widersetzt, und der erkannten Wahrheit seinen Beyfall versagt. Wie kann doch D. Wahrdt sprechen, daß es nicht in der heiligen Schrift gegründet sey, da in so vielen Stellen so deutlich gesagt wird, wir werden aus Gnaden, nicht durch unsere Werke, gerecht und selig. Eph. 2, 5. vergleicht Paulus die Sünder mit Todten, die mit Christo erweckt, gleichsam lebendig gemacht worden sind. Kann nun dies der Mensch selbst? — So wenig sich einer das natürliche Leben geben kann: so wenig kann er sich auch das geistliche Leben geben. — Von der Vergebung der Sünde spricht zwar Hr. Wahrdt, daß es bloße Gnade Gottes, und unsere Tugend unvollkommen sey, allein zugleich behauptet er, daß unsere Tugend doch die Bedingung unserer Seligkeit — ja so gar die Quelle der höchsten Seligkeit wäre, aus welcher dieselbe von sich selbst erfolge. Eine unvollkommene Tugend soll die Quelle der höchsten Seligkeit seyn? — Dies scheint uns unbegreiflich und ganz widersprechend.

Die heilige Schrift lehrt uns, daß wir durch das Verdienst Jesu Christi allein selig werden, und wir erkennen wirklich, wie Er dies verkennen kann. — Und wo steht, daß Gott die Gnadengeschenke durch Jesum Christum, wie Er spricht, nur versiegelt habe? —

Die Tugend ist eine nothwendige Folge des Glaubens, und jeder Christ ist verbunden die höchste Tugend auszuüben; allein nie sagt die heilige Schrift: lebe tugendhaft um den Himmel und die ewige Seligkeit zu verdienen, sondern aus Liebe zu Gott, und das ist der edlere Bewegungsgrund, der sich auf die unendlichen Vollkommenheiten Gottes gründet.

Wir finden nichts wider die Vernunft, wie sich Herr D. Wahrheit zu sagen getraut, wenn Röm. 3, 24. steht: wir werden gerecht ohne Verdienst aus Gnaden, durch die Erlösung Jesu Christi. Wie, ist es denn wider die Vernunft, daß ein Reicher für die Schuldigen bezahlen kann, wenn die Gerechtigkeit dabey nicht leidet?

Herr D. Wahrheit sollte sich nach dem Reichshofraths Schluß eigentlich nur über die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und der Gottheit unsers Herrn
Jesu

Jesu Christi erklären, ob er sie annehme und glaube, wie die wahren Christen, oder nicht.

Er sagt also, daß er von dem *πνευμα αγιον*, heiligen Geist, keine andere Bedeutung fände, als daß es entweder eine Kraft oder den Namen Gottes, der die Gaben mittheilet, anzeige.

Aber schon das A. T. lehrt uns Jes. 63, 10. daß die Israeliten den heiligen Geist erzürnt hätten. Wer war aber der, der erzürnt wurde in der Wüsten? War es nicht der Jehova? Hier kann es weder eine Kraft, denn von dieser kann das Wort erzürnen nicht gebraucht werden, noch der Name Gottes seyn, der die Gaben mittheilet, weil von keinen Gaben die Rede ist. Die Stelle Joh. 15, 16. und so noch sehr viele sind so bekannte und so klare Beweise von der Gottheit des heil. Geistes, daß er eine besondere göttliche Person (Subjekt) ist, daß es überflüssig wäre darüber noch etwas zu sagen.

Von der ewigen Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, drückt sich Herr Bahrdt ganz dunkel so aus: Gott war in und mit Christo. Soll das heißen: Gott war nur mit Christo auf eine außerordentliche Art



Art verbunden: so läugnet er also die Gottheit Jesu Christi, und daß dieses wohl seine Meynung seyn möge, erhellt aus der Folge.

Allein wenn Christus nicht wahrer Gott ist, so kann ihm auch die Verehrung nicht in eben dem Grad — ja gar nicht zukommen, wie dem Vater, denn wir sollen Gott allein anbeten, aber dies behauptet doch Herr D. Wahrdt.

Er verwirft die gewöhnlichen Vorstellungsarten von Jesu Christo, der Gott und Mensch zugleich ist, und glaubt es wäre für die Besserung und Beruhigung des Menschen ganz gleichgültig, wenn man sich einen Begriff davon machte, wie man wollte. Allein ist diese Wahrheit, daß Christus wahrer Gott und Mensch sey, nicht gewiß, so sind auch die Stellen der heiligen Schrift, die so deutlich davon sprechen, nicht gewiß, und folglich unser ganzer Glaube ungegründet.

Er sagt: Christus heiße nicht in dem nämlichen Sinn Gott, in welchem es der einzige Gott Jehova heiße. — Davon aber wissen wir kaum was wir denken sollen; denn keine lehre ist in der heiligen Schrift

Schrift offenbarer und einleuchtender vorgetragen, als die Lehre von der höchsten Gottheit unsers Herrn Jesu Christi.

Jes. 40, 3. heißt es 3. E. Es sollte ein Prophet dem Jehova den Weg bereiten. Dieser Jehova aber, dessen Weg bereitet wurde, war, wie Matth. 3, 3. und sonst mit klaren Worten stehet, Christus. Folge also nicht ganz nothwendig, daß Christus, Jehova, höchster Gott, wie sein Vater, seyn müsse? u. s. w. Ueberhaupt aber wird in den Büchern des A. T. der, welcher in die Welt hat kommen sollen (und das ist ja Christus) viel öfterer Jehova genennet, als der ihn sendende Vater.

Sehr ungerecht und ganz schriftwidrig ist das Kapitel Joh. 10. vom Herrn Wahrdt erklärt. Christus, sagt er, hätte sich ehrlich genug darüber erklärt — dieser Ausdruck ist der höchsten Würde unsers Erlösers nicht anständig. Und worüber erklärte sich Christus? — Im 30. V. des 10. Kap. Joh. spricht unser Heiland: Ich und der Vater sind Eins. Daß dies nicht von einer moralischen Verbindung, sondern von der Macht zu verstehen sey, zeigt der ganze Zusammenhang. Die Juden verstanden es eben so, du machst dich selbst zu Gott,

Gott, sagten sie. Denn dieses war ihnen eben so wunderbar und unbegreiflich. Eine deutlichere Kenntniß von dem unendlichen Wesen, von Gott, war eben für die Zeiten des N. T. aufbehalten. Nun also beruft sich Christus auf die Schrift und schließt also: Wenn schon im A. T. Ps. 82. die Könige und Richter, von denen ist dort die Rede, nicht von den Lehrern, zu denen das Wort geschah, die göttlichen Aufträge hatten, nicht wie Herr Wahrdt willkürlich hinzusetzt, die göttlichen Aufklärungen zu Belehrung der Menschen erhalten haben, wenn diese schon, die mich gleichsam vorstellen, eben darunter Götter genant werden, als die höchsten Befehlshaber, wie viel mehr zeige ich durch meine Werke, durch meine Macht, daß ich der ewige Sohn Gottes bin, daß der Vater in mir und ich in ihm bin, daß ich und der Vater Eins sind.

W. 36. *ὁ ὁ πατὴρ νηϊας*, welchen der Vater geheiligt hat, giebt Herr Wahrdt: da mich der Vater so ganz besonders ausgezeichnet hat. Daß dieses sehrfüglich so übersezt werden könne, ist bekannt, allein es schließt dieses die höchste, ewige Gottheit unsers Herrn Jesu Christi im geringsten nicht aus, nur darf man das Folgende übersehen: der Vater hat mich in die Welt gesandt. Christus spricht von der großen Absicht seiner Erscheinung als Messias, Erlöser und Seligma-

cher

cher auf Erden; und darzu hat ihn als Gottmensch, sein Vater zum Könige, wie Ps. 2. stehet, eingesezt und eingeweihet.

Wenn man mit der heiligen Schrift so umgeht, wie Herr D. Bahrdt zu thun gewohnt ist, so kann man freylich alles aus ihr machen, was man nur will — aber dieses thut man nicht einmal bey Erklärung eines Profanschriftstellers, sondern man bleibt bey dem Ausdruck und Zusammenhange des Verfassers.

Herr Bahrdt sagt einmal: unsere Tugend und Besserung wäre der Bedingung, unter welcher uns Gott wegen der versiegelten Gnadengeschenke Jesu Christi die ewige Seligkeit gebe; und dann spricht er wieder: der Glaube an Christum sey die unausbleibliche Bedingung der Seligkeit. Dies letztere scheint seiner vorhergehenden Meynung ganz zu widersprechen. Dort spricht er: die Tugend sey die Bedingung unserer Seligkeit, und hier: der Glaube.

Der Glaube an Jesum Christum, behauptet er, verbinde die Nichtchristen nicht; ja er erklärt dies sogar für unvernünftig und schriftwidrig. Man hat doch Herrn Bahrdt zum Richter der ewigen Seligkeit gesezt!

Et

Er versteht vermuthlich darunter: die Nichtchristen können selig werden, ob sie gleich keine wahre Erkenntniß von Christo haben. Aber wir dürfen hier nicht mit Autorität entscheiden, weil sich die heilige Schrift nicht deutlich darüber erklärt. Das bleibt gewiß, und so lange die Bibel Gottes Wort ist, eine ewige Wahrheit: daß Niemand ohne das Verdienst Jesu Christi selig werden kann. Aber, ob der erbarmende Gott, denen Nichtchristen, von welchen er zum voraus sieht, sie würden die Lehre von Christo angenommen, und an ihn als ihren Erlöser geglaubt haben, wenn sie zu dieser Erkenntniß gelangt wären, nicht das verdienstvolle Thun und Leiden Jesu Christi aus Gnaden zurechnet, das können wir Menschen weder ganz behaupten noch ganz verneinen; denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Herr Bahrde erklärt den Begriff vom Glauben, daß er in der Ergreifung und Zueignung des Verdienstes Jesu Christi bestehe, für falsch. Die heilige Schrift lesen, und dieses zu sagen, läßt sich kaum denken. Immer lehrt uns die heilige Schrift, wir sollen glauben: Jesus, sey Christus, der Messias. Was macht aber das Wesentliche des Messias aus? Nicht seine Lehre allein, sondern sein verdienstvolles Thun, Leiden
und

und Sterben, welches uns Gott aus Gnaden zu rechnet. Sollte aber der Glaube an Christum, wie Herr Bahrdt sagt, blos die Annehmung und Befolgung seiner Lehre seyn: so fällt die ganze Absicht seines Todes hinweg; so hat uns Christus nicht erlöst; so können wir uns selbst helfen; so ist unrichtig, was Jes. 53 steht: Er trug unsere Krankheit — das Lamm Gottes trägt die Sünde der Welt — das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, u. s. w.

Der Glaube ist nicht die Tugend des Vertrauens auf Gott, denn in den Briefen an die Römer und Galater stehen Glaube und Werke immer einander entgegen, sondern er ist die Beschaffenheit der Seele, die Gott hervorbringt. Wenn wir keinen versöhnten Gott, kein gutes Gewissen haben, wie können wir ihm vertrauen? Es ist kein Einfall unserer Lehrer, sondern es ist die reine Lehre des Christenthums, wenn wir sagen: der Glaube bestehet in der Zueignung und Ergreifung des Verdienstes Jesu Christi. Stellen der heiligen Schrift hier anzuführen, worinnen dies so oft gesagt ist, scheint uns ganz überflüssig zu seyn.

Herr Bahrdt glaubt, daß Gott alle Tugendhaften in einem andern Leben höchstfelig machen werde;

B

läug-

läugnet aber, daß Gott die Bösen in alle Ewigkeit zu martern, und dem Teufel zu übergeben, (ein sehr unschicklicher und uns angebücheter Ausdruck, so lehret unsere Kirche nicht,) geneigt sey.

Die heilige Schrift sagt uns, daß Gott eben so gewiß die Bösen in Ewigkeit strafen, als die an Jesum Christum glauben, und folglich heilig leben, ewig glücklich und selig machen werde. Denn Matth. 25, 46. siehet das ewige Leben und die ewige Verdammniß einander entgegen. Nun aber muß, nach aller wahren und getreuen Auslegungskunst, entweder auch das Leben nicht ewig seyn und aufhören, oder ist dieses ewig, so muß auch die Verdammniß ewig seyn. Wie Herr Bahrdt aus der Stelle 2 B. Mos. 20, 5. (Ich bin ein eifriger Gott, der über die so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, aber denen so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausende Glied,) auf die ewigen Belohnungen und Strafen schließen könne, sehen wir nicht ein. Diese Stelle, wie jeder leicht einsehen kann, bezieht sich aufs Israelitische Volk, dem Gott Gesetze gab, die von ihm aufs genaueste befolgt werden sollten, und handelt also von zeitlichen Belohnungen und Strafen.

Würden

Würden nun die Israeliten allen diesen Geboten, welche ihnen von Gott gegeben wurden, getreu nachkommen, so sollten nicht nur sie, sondern auch ihre Nachkommen, beständig, das drückt hier die Zahl, bis in tausend Glied aus, glücklich seyn; würden sie aber abfallen, und ihre Kinder auch in die Fußstapfen ihrer Eltern treten und böse werden: so sollten sie die Folge ihrer Sünden nachdrücklich empfinden. Nur der eigne böse Wandel — ihre eigne Schuld zieht ihnen die Strafe zu; denn der Sohn soll die Missethat seines Vaters nicht tragen, wenn er besser und heiliger lebt. Wie kann man also daraus, wie gleichsam nach einem Maasstab, Gottes Güte und Strafgerechtigkeit abmessen?

Er beschuldiget unsere Kirche, als wenn sie Gott strafgerig vorstellte. Welche Verwegenheit! Wer wird sich erühnen, den Majestätischen so zu denken!

Läugnet man, wie Herr Bahrdt das verdienstvolle Leiden Jesu Christi, so wird auch die Gerechtigkeit Gottes sehr eingeschränkt, denn eben daraus folgt, daß Gott der Gerechteste ist.

Daß es Engel und Teufel gebe, sagt er, mag wahr seyn. Aber das: Mag wahr seyn, ist kein allzuschöner Ausdruck und gehört in kein Glaubensbekenntniß; denn hier muß ich alles was ich bekenne, für unbezweifelt wahr annehmen, und nicht so gleichsam aus Gefälligkeit etwas zugeben wollen. Allein indem er sich so ungewiß ausdrückt: so läugnet er zugleich diese Lehre, weil er die Wirkung der Engel und Teufel läugnet.

Das Kirchensystem giebt die Engel und Teufel für nichts anders aus, als die heilige Schrift. Und darinnen finden wir so viele Beweise davon, daß es unglücklich scheint, wie ein denkender Mann daran zweifeln könne. Die Engel bey der Geburt Jesu, bey seinem Leiden, bey seiner Auferstehung, waren sie unthätig und unwirksam?

Er läugnet, daß die Teufel die Menschen besitzen können, aber er drückt sich etwas unbestimmt aus. Will er es nur von den gegenwärtigen Zeiten verstehen: so könnten wir ihm Beyfall geben. Spricht er dies aber auch von den Zeiten unsers Herrn Jesu Christi, so ist es falsch und offenbar wider die heilige Schrift. Er mischt die Gespenster hinein, als wenn dieses ein wesentliches Stück unsers Glaubens wäre.

Herr

Herr D. Bahrdt erklärt die Schriften des Neuen Testaments, also das Alte Testament nicht? — für göttlich, und daß sie göttliche Belehrungen enthielten. Allein das Wort göttlich kann im verschiedenen Sinn genommen werden. Göttlich heißt alles das was von Gott seinen Ursprung hat; wie handelt aber Gott? Entweder ordentlich wie im Laufe der Natur, in diesem Verstande kann göttlich von der heiligen Schrift nicht gebraucht werden, sonst fielen alles Ansehen weg; oder außerordentlich, da er auf eine besondere, unbegreifliche Weise seine Macht und Herrlichkeit zeigt. Daß aber dieses letztere wirklich war, daß besonders der heilige Geist, die dritte Person in der einigen Gottheit in den Verfassern der heiligen Schrift A. und N. Testaments auf eine außerordentliche Art thätig gewesen ist, kann nicht geläugnet werden, ohne zugleich alle historische Gewisheit zu läugnen, und davon ist auch jeder Christ überzeugt.

Die Worte, sagt Herr Bahrdt, sind nicht eingegeben von Gott. Aber kann man Sachen denken ohne Worte? Und gesetzt, es wäre auch dies möglich, so kann man sie doch nicht ohne Worte ausdrücken, in dem Ausdruck aber liegt allezeit der Sinn, und darauf kommt ja alles an.

Hätte es Gott blos der Willführ der Menschen überlassen, wie sie die Lehren vortragen wollten: so dürften wir freylich nicht auf Worte rechnen, welches doch die Apostel, wenn sie aus dem Alten Testamente Stellen anführen, selbst thun; so dürften wir uns auch kein Gewissen machen, davon abzugehen; so dürften wir uns eine Schrift und einen Glaubensbegrif bilden, wie wir wünschten; und dann wären gewiß so viele verschiedene Religionen als Menschen sind.

Er glaube, daß alle Christen die Religion Lehren der heiligen Schrift, welche ohne Kunstauslegung darinnen zu finden sind, zu glauben verbunden wären. Allein scheint hier nicht Herr D. Wahrdt wider sich selbst zu sprechen? Sind seine Lehren nicht durch Kunstauslegung hergeleitet?

Wir überlassen jedem billig denkenden Leser zu urtheilen, ob es moralisch gut und edel sey, so viele große rechtschaffene Männer offenbar für Ignoranten zu erklären; und das that Hr. Wahrdt.

Er beschuldiget unsere Kirche, als wenn sie Jemandem aufdränge das zu glauben was sie lehret. Wer kann dieses mit Wahrheit behaupten? Allein soll in der Kirche keine Ordnung, keine Gesetze seyn? Glauben wir

wir etwann den symbolischen Büchern, weil sie von ehrwürdigen und rechtschaffenen Personen verfertigt sind? Nein; sondern weil sie mit der heil. Schrift in den wesentlichen Lehren aufs genaueste übereinstimmen; lehrten sie mich etwas wider die heil. Schrift, so dürfte ich ihnen auch nicht glauben.

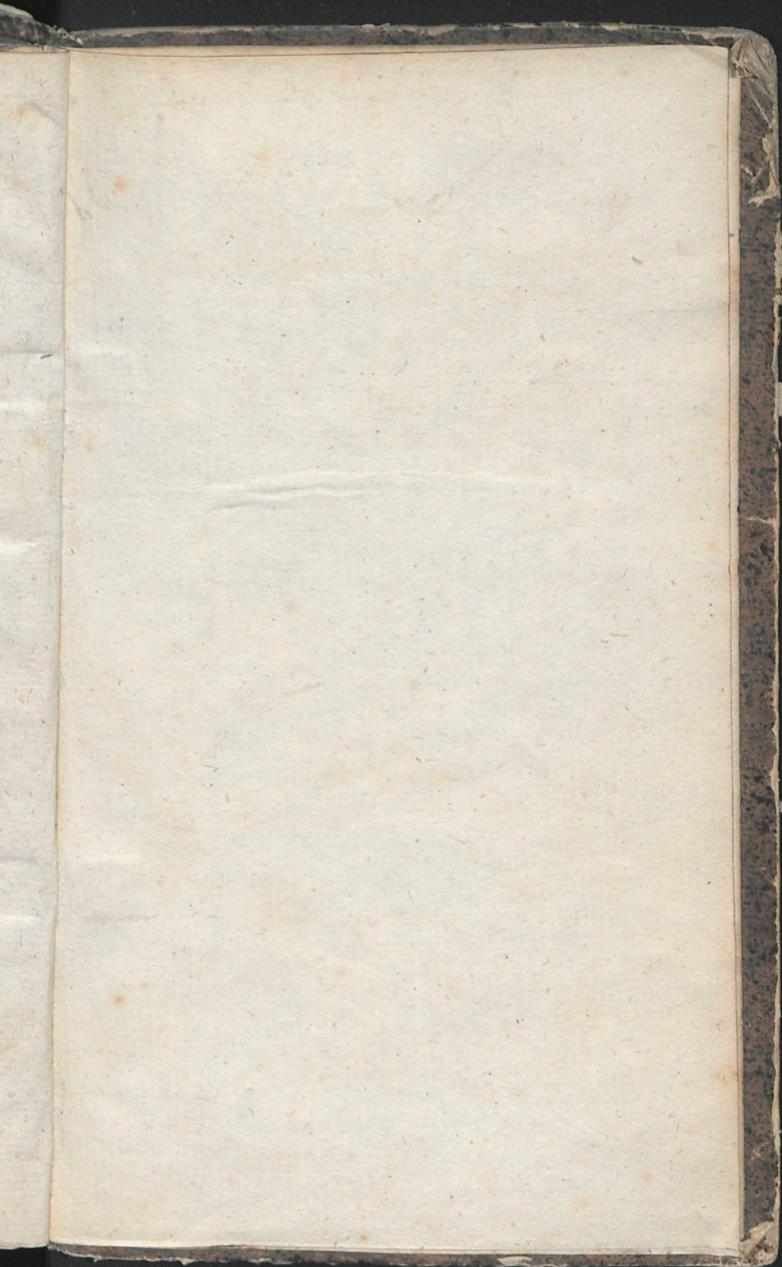
Lehrt unsere Kirche, daß man blind glauben soll? Niemals; denn selbst die heilige Schrift befehlt uns alles zu prüfen; aber dabey darf man nie die Ehrfurcht gegen das Wort Gottes vergessen, und sich nach eignen Sagen, die schwankend und voll von Vorurtheilen sind, einen eignen Glauben bilden.

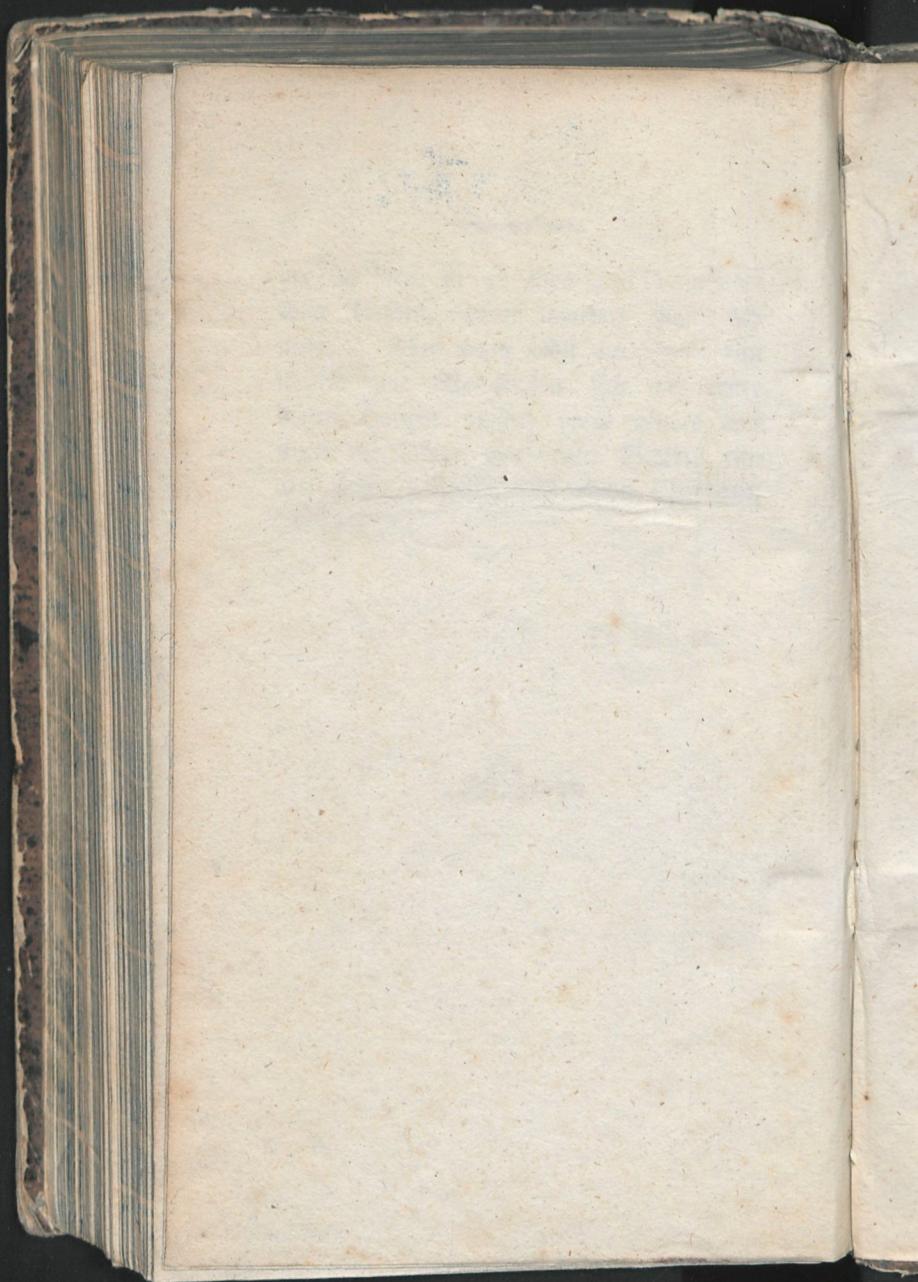
Die Drohung des Herrn D. Bahrdts, daß er noch mehr dergleichen Schriften, wider das Christenthum, erscheinen lassen wollte, macht uns nicht bange; denn jeder der nur etwas seinen Verstand gebrauchen will, wird leicht seine trüglichen Schlüsse und Wendungen einsehen, und Wahrheit bleibe ewig Wahrheit, wenn auch noch so viele wider sie aufstünden.

Und wir bleiben in dem was wir gelernet haben, und was uns anvertraut worden ist, denn wir wissen, von wem wir es gelernet haben.

Bei dem Verleger sind auch folgende Bücher
zu haben.

- Reichels, C. N. Evangel. Denksprüche, zur Hausandacht,
2 Theile, 4. 1779.
- Trostgründe der Vernunft und Religion bey den Wider-
wärtigkeiten dieses Lebens, 2 Theile, 8. 1779. 1 thlr.
- Gedanken über das Berliner neue Gesangbuch und dessen
vermeinte Vorzüge von den Pötsfischen von einem
Lutherisch-Geistlichen, 8. 1779. 2 gr.
- Hirtenbrief des Bischoffs zu Lion, über die Quellen des
Unglaubens, 8. 1779. 9 gr.
- Baumgarten, genannt Crusius Unterricht vom Eyde, und
Warnung vor dem Meineyd, 8. 2 gr.
- Köppens, D. J. der Hauptzweck des Predigtamts, 8. 1778.
12 gr.
- Versuch einer theol. Encyclopädie und Methologie zu einer
Zweckmäßigen Anwendung der Universitätsjahre, für
diejenigen, so sich dem Predigtamt widmen wollen,
8. 1778. 4 gr.
- Gedanken über die neuesten Schulverbesserungen, 8. 1779.
3 gr.
- Kürze und getreue Beschreibung der Kennicottischen Bibel-
Ausgabe, 8. 1778. 2 gr.
- Betrachtung über die große Unwissenheit der heutigen Chri-
sten, deren Ursachen, und Mittel sie zu heben, 1ter Theil,
8. 1777. 10 gr.
- Merkels, D. G. zwo Predigten für die Einsprossung der
Blattern, 8. 1777. 2 gr.
- Predigten über die Bildung des neuen Menschen,
1777. 6 gr.
- Betrachtung, erbauliche über Sprüche heil. Schrift, 8. 1775.
6 gr.
- Hervey anserlesene Briefe über verschiedene Gegenstände,
aus der Sittenlehre und Religion, 8. 1774. 20 gr.





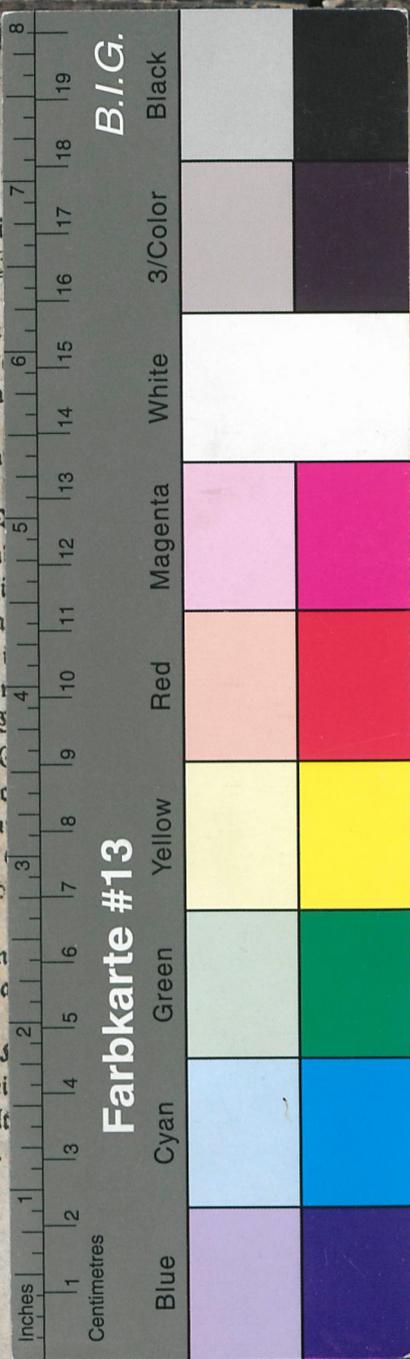
Fi 5610

§

Vd. 18 etc.

21





Untersuchung
des Bahrdtischen
Glaubensbekenntnisses,

von

Georg Adam Horrer,

des heiligen Predigtamts Kandidat und des hochfürstlichen
Anspach-Bayreuthischen Instituts der Moral und schönen
Wissenschaften zu Erlangen Mitglied.



Leipzig,

bey Christian Gottlob Hilscher, 1779.